

spann Kiep und Breuel verdanken, das den Zwanzig-Prozent-Besitz des Landes Niedersachsen im Aufsichtsrat vertritt.

Wie unionsnahe Manager intern attraktive Positionen abriegeln, mußte kürzlich Kanzler Schmidts früherer Staatssekretär Manfred Schüler erfahren. Schüler ist seit knapp einem Jahr Vorstandsmitglied der bundeseigenen Kreditanstalt für Wiederaufbau. Als jetzt der Vorstand der Bank sich seine Sprecher wählte, fiel der Sozialdemokrat durch. Die Schüler-Kollegen wählten zwei Männer, denen starke Sympathien für die Bonner Opposition nachgesagt werden.

Schwer auszumachen, warum sich die Sozialdemokraten bei der Besetzung von Spitzenpositionen in Bundesfirmen so schwertun. Richtig ist, daß sie zuwenig

Deutschland-Geschäftsführern in den Diensten des Computer-Multis IBM.

Der 47jährige Diplomingenieur, schwärmte der Minister, sei „maßgeschneidert für den Posten bei der Bahn“. Gohlke verfüge über umfangreiche Kenntnisse im Vertrieb und bei der Rationalisierung. Das habe die Bahn „bitter nötig“.

Fragt sich nur, ob Gohlke seine Kenntnisse bei der Bahn wirklich nutzen kann. Denn auch unter der Leitung des industrieerfahrenen Mannes bleibt das Schienenunternehmen ein an Gesetzesvorschriften und Bonner Weisungen gebundener Betrieb.

„Allein mit dem Austausch an der Spitze ist da nichts zu machen“, urteilt Hessens FDP-Wirtschaftsminister Klaus-Jürgen Hoffie. „Da müßte schon das

Läuft bei dem Kölner Unternehmen alles so, wie Hesselbach und Hauff es wollen, dann können die am rechten Kölner Rheinufer untergebrachten Mitarbeiter der Fluggesellschaft bald Rat auf der anderen Rheinseite suchen.

Dort, beim Westdeutschen Rundfunk, hat man langjährige Erfahrungen in einem proporzgeführten Haus sammeln können.

FERNSEH-INDUSTRIE

Unauffälliger Riese

Der französische Elektronik-Konzern Thomson-Brandt kauft ein deutsches Unternehmen nach dem anderen auf.

Die Pleite war nicht mehr abzuwenden. Dennoch versuchte Klaus-Peter Anton, Mitinhaber der Schwarzwälder Plattenspieler-Firma Dual, bei den 1850 Beschäftigten des Unternehmens noch Hoffnung zu wecken.

Es gebe da, deutete Anton auf einer Betriebsversammlung Anfang Dezember an, kapitalstarke Interessenten. Die seien bereit, die renommierte Firma fortzuführen und die Arbeitsplätze zu retten.

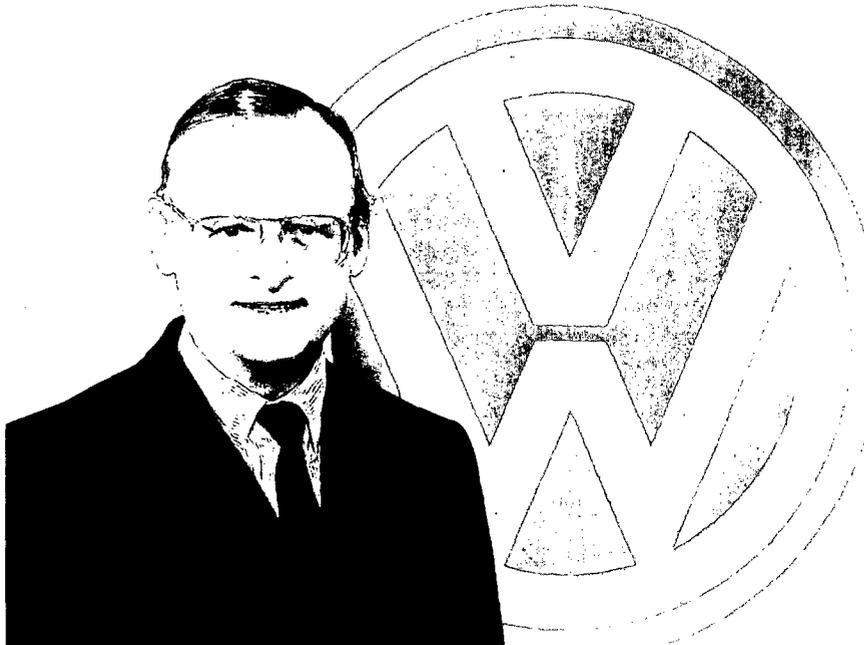
Doch der Zuspruch des Chefs verfehlte seine Wirkung. Schon bald nämlich wurde klar, daß von den Interessenten, unter anderem die japanische Nippon Electric Company (NEC), nur noch der französische Konzern Thomson-Brandt ernsthaft die Übernahme der drittgrößten Plattenspieler-Fabrik der Welt prüft.

Als Retter in der Not aber hat die größte französische Elektrofirma nicht den besten Ruf. „Ob wir unsere Arbeitsplätze durch die Pleite verlieren“, meint ein Dual-Betriebsrat, „oder von den Franzosen wegrationalisiert werden, macht keinen Unterschied.“

Auch bei Dual hat sich herumgesprochen, daß Thomson-Brandt nicht zimperlich ist, wenn es gilt, eine aufgekaufte ausländische Firma auf die Bedürfnisse der Pariser Konzernzentrale zu trimmen.

So wenig westdeutsche Kunden den führenden französischen Hersteller von Fernsehern und Hi-Fi-Produkten, Kühlschränken und Waschmaschinen, Telefonen und Rüstungsgerät auch kennen – in der europäischen Elektronikbranche hat Thomson-Brandt sich längst einen Namen gemacht. Der Pariser Multi, der weltweit mit fast 130 000 Mitarbeitern gut 15 Milliarden Mark Umsatz (1980) erwirtschaftet, ist seit Jahren dabei, einen europäischen Konzern aufzubauen.

Die Strategie ist simpel: Durch die Übernahme klingvoller Markennamen und schlagkräftiger Vertriebsorganisationen wollen die Franzosen so stark wie der niederländische Konkurrent Philips werden, zugleich wollen die Franzosen besser gewappnet der Japan-Konkurrenz entgegentreten. „Diese Aufgabe“, sagt



Neuer VW-Chef Hahn: Von CDU-Freunden gefördert

vorzeigbare Kandidaten in ihren Reihen haben; richtig aber auch, daß sie bei den wenigen Vorzeigbaren oft unentschlossen und mutlos taktieren.

So hat mit Edzard Reuter, Vorstandsmitglied bei Daimler-Benz und SPD-Mitglied, für VW durchaus ein parteieigener Bewerber mit Qualitäten bereitgestanden. Doch beim entscheidenden Kandidaten-Gespräch im Präsidium des VW-Aufsichtsrats lief Horst Schulmann, Bonner Finanz-Staatssekretär und Mitglied im VW-Aufsichtsrat, praktisch kampflös zur Hahn-Partei über.

Wie konturlos die Bonner Personalpolitik ist, demonstriert dieser Tage am eindrucksvollsten Verkehrsminister Volker Hauff. Während er sich im Fall Ruhnau den Vorwurf des Parteiklüngels einhandelt, holte er für die Bundesbahn einen völlig unverdächtigen Manager als Chef: den Computer-Experten Reiner Gohlke, bislang noch als einer von acht

Beamtenrecht bei der Bahn abgeschafft werden und die Führung mehr Freiheiten gegenüber Bonn haben.“

Ausgerechnet bei der Lufthansa jedoch – einem Unternehmen, das bislang erfolgreich wie ein Privatunternehmen geführt wurde – soll nun mit Heinz Ruhnau ein Chef einrücken, der bis auf ein glückloses Jahr beim Handelskonzern Co op ohne jede Wirtschaftspraxis ist.

Weil sich die regierenden Sozialdemokraten wohl nicht trauten, Ruhnau im Alleingang durchzuziehen, schnürte Walter Hesselbach obendrein noch ein Paket: Ein Aktiver aus den Unionsreihen soll mitbefördert werden und die Opposition ruhigstellen.

Die Wahl fiel auf Günther Becher, Leiter der Lufthansa-Zentraldirektion, der in den Vorstand aufrücken soll. 1972 hat Becher noch vergeblich versucht, für die Union zum Bundestag nominiert zu werden.

der für Konsumgüter zuständige Thomson-Chef Jacques Fayard, „stelle ich mir jeden Morgen.“

In Frankreich hat Thomson-Brandt dank der fremdenfeindlichen Zollvorschriften sein Ziel bereits erreicht; neben Philips ist das Unternehmen mit 35 Prozent Marktanteil der größte Anbieter von Unterhaltungselektronik. In Deutschland verkaufen die Franzosen immerhin schon jeden fünften Farbfernseher. Der Anteil könnte bald steigen.

Seit Wochen halten sich in der Fernsehbranche hartnäckig Gerüchte, Thomson-Brandt wolle auch bei der AEG-Tochter Telefunken einsteigen. Das Engagement würde sehr gut zur Strategie des Konzerns passen: Die Produktion von Fernsehern ist nur noch in riesigen Stückzahlen rentabel.

Allein Unternehmen, die mindestens eine Million Fernseher im Jahr verkaufen, können nach Ansicht von Thomson-Manager Fayard so kostengünstig wie die Japaner produzieren. Erst dann lohnt sich die Anschaffung teurer Fertigungsmaschinen, lassen sich mithin die Personalkosten drücken.

In der Bundesrepublik spürten die Arbeitnehmer bald die Auswirkungen dieses Konzepts. Wo sich die Franzosen einkauften, ob bei Nordmende in Bremen, bei Saba in Villingen oder in einem Telefunken-Zweigwerk in Ulm, wurden rasch und drastisch die Arbeitsplätze zusammengestrichen. Das Ulmer Bildröhrenwerk, das Thomson noch 1979 gemeinsam mit AEG zu einer konkurrenzfähigen Fabrik ausbauen wollte, wird zum Jahresende sogar dichtgemacht. 1700 Beschäftigte werden arbeitslos.

Ihren Einstieg in den deutschen Fernsehmarkt schafften die Franzosen vor vier Jahren, als sich die angeschlagene Bremer Rundfunk- und Fernsehfabrik Mende nach einem starken Partner umschauen mußte. Zum Discount-Preis von rund 40 Millionen Mark übernahmen die Franzosen die Mehrheit bei Nordmende und machten in doppelter Hinsicht ein gutes Geschäft. Denn der Deal sicherte ihnen nicht nur einen Zehn-Prozent-Anteil am deutschen Fernsehmarkt: Gleichzeitig ließen sich die konzerneigenen Bildröhrenfabriken in Frankreich und Italien besser auslasten, indem sie den wichtigen Fernsehteil nach Norddeutschland liefern durften.

Auch die damals 5800 Nordmende-Mitarbeiter waren zunächst zufrieden. Denn die neuen Herren versicherten, „die Beschäftigungslage“ werde durch den Zusammenschluß „nicht tangiert“.

Die gegenseitigen Freundschaften hörten bald auf. Ein Jahr nach der Übernahme legte Thomson-Brandt zwei Nordmende-Filialen still. Als die Franzosen dann 1980 vom US-Konzern General Telephone & Electronics (GTE) die Villingen Fernseh- und Hi-Fi-Fabrik Saba übernahmen, wußten die Mitarbeiter im Schwarzwald schon, was von den Versprechungen aus Paris zu halten war.

Auf Transparenten sorgten sie sich in grobgereimten Sprüchen wie „GTE will uns vergessen, Thomson will uns fressen“ oder „Wir sind noch nicht am Ende, Saba ist nicht Nordmende“. Doch der Protest half wenig. Noch bevor das Kartellamt dem Saba-Kauf zugestimmt hatte, beschlossen die Thomson-Manager, die Hi-Fi-Produktion vom Saba-Werk Friedrichshafen nach Singapur zu verlegen. Nur dort, so die Erklärung, könne „mit international konkurrenzfähigen Kosten produziert werden“.

Diese schlichte Erkenntnis bedeutet für die deutschen Thomson-Filialen: Bei Saba sinkt die Zahl der Jobs von 5200 auf 2000. Bei Nordmende arbeiten Mitte nächsten Jahres noch 1300 Beschäftigte, vor dem Einstieg der Franzosen waren es 5800.

Doch so kühl und nüchtern, nur an den Zwängen des Welthandels orientiert,



Fernseher-Produktion bei Saba: „GTE will uns vergessen, Thomson will uns fressen“

tiert, geht es im Reich des französischen Elektronikriesen nicht immer zu.

Für rund zehn Millionen Mark hatten die Thomson-Manager in Bremerhaven eine der modernsten Bandstraßen in Europa für die Fertigung von TV-Bauteilen eingerichtet. Kritiker fanden die Idee von Anbeginn merkwürdig, da in Bremen genug Platz für die Anlage vorhanden war.

Nun haben es sich die französischen Planer ganz anders überlegt. Das Werk in Bremerhaven wird Mitte nächsten Jahres wieder geschlossen, 550 Mitarbeiter verlieren ihren Arbeitsplatz. Ein neuer Plan sieht vor, daß die TV-Teile für beide Marken künftig nur noch bei Saba in Villingen hergestellt werden sollen. Die Endmontage der Farbfernseher für Saba und Nordmende soll dagegen allein in Bremen konzentriert werden.

Ein ehemaliger Nordmende-Manager hält diese Idee für „ausgemachten Blödsinn“. Künftig müßten jährlich eine halbe Million TV-Chassis auf die rund 700

Kilometer lange Reise von Villingen nach Bremen gebracht werden. Dabei würden allenfalls die Spediteure reich.

Betriebsräte bei Saba und Nordmende fürchten, daß hinter der Zweiteilung Schlimmeres steckt. Da die Franzosen hierzulande trotz der enormen Personalkosten-Ersparnis noch immer nicht aus den roten Zahlen sind, fürchten sie, daß die Herren in Paris über kurz oder lang eine ihrer beiden deutschen Dependancen ganz aufgeben.

Schließlich auch: Thomson-Brandt steht auf der Verstaatlichungsliste der französischen Regierung. Ein Staats-Management aber dürfte verstärkt daran interessiert sein, Produktion und damit Jobs vom Ausland nach Frankreich zu verlagern.

Daß diese Vermutung rasch Wirklichkeit werden kann, erfuhr als erster

AEG-Chef Heinz Dürr: Vergangene Woche lehnten die Franzosen endgültig eine Beteiligung an einer gemeinsamen Produktion von Video-Geräten mit der AEG, dem englischen Unternehmen Thorn und dem Japaner JVC ab. Mit dem Video-Verbund, so hieß es, würden in Frankreich zu wenig Arbeitsplätze geschaffen.

Diese Logik könnte schließlich auch dazu führen, in der Bundesrepublik Fernsehfabriken ganz dichtzumachen.

„Am Ende geht es nur noch um die Frage“, ahnt ein Betriebsrat in Villingen, „was sich leichter heim ins Reich holen läßt – die Endmontage oder die Bauteile-Produktion.“

Die Namen – Saba und Nordmende – behielte die französische Firma auf jeden Fall. Und auf jeden Fall könnte der Pariser Konzern nach der Einstellung der Produktion die eingeführten Marken im Verkauf nutzen – wo immer auch die Geräte hergestellt werden. ◆